
Entstehung und Geschichte der Gralslegende.

Menschenbruder, der du diese Zeilen in Händen hältst, lies sie nicht, wenn du die Absicht hast, die dargebotenen Gedankengänge mit dem Seziermesser deines Verstandes zu zerlegen, denn ich rede nicht von einer eindeutigen Tatsache der Sinnenwelt zu dir, sondern von einem Mysterium, einem Geheimnis, das zu erleben eine andere Vorbildung voraussetzt, als sie unsere offiziellen Schulen zu geben vermag, einen Sinn jenseits deiner fünf Sinne, der vielleicht noch unentwickelt in dir schläft.

Menschenbruder, der du diese Zeilen in Händen hältst, lies sie nicht, wenn du deine Neugierde nach okkulten Dingen befriedigen willst, auch du wirst mich nicht verstehen, denn der Ekoteriker, der Uneingeweihte erlebt vom Esoteriker, dem Geisteschüler nur soviel, als seine eigene innere Reise ihm erlaubt. Es geht hier wie mit der Aufnahme elektrischer Wellen. Täglich umgeben uns ungezählte von ihnen, ohne daß wir sie spüren und wahrnehmen, und doch können sie sich uns zu Tönen verdichten, wenn wir einen Empfangsapparat auf eine bestimmte Welle einstellen. Im Geistigen verhält es sich ähnlich.

Wir wollen von einer Legende sprechen. Eine Legende will mit gläubiger Seele hingenommen werden. Sie ist stets dunkel, doppeldeutig, geheimnisvoll, geboren aus Wahrheit und Dichtung. Die Legende will dir in einem von der Phantasie gewobenen Gewande eine höhere, geistige Wahrheit durch ihre Bildhaftigkeit übermitteln. Sie will im letzten Grunde dir ein Führer zur Urwahrheit sein. Sie gleicht nicht dem Märchen, das dich unterhalten oder dir nützliche Lebensregeln übermitteln möchte, sie will dich innerlich reifer machen, deine Seele erziehen.

Soll uns ein Lehrer in irgend einer Erkenntnis fördern, so muß er zuerst unser Vertrauen genießen. Die Legende hat dir nichts zu sagen, ihre zarte Geistesprache wird für dich völlig unhörbar, wenn du ihr den Glauben versagst. Menschenbruder, in deiner Seelenhaltung hast du den Schlüssel zum Geheimnis der Legende oder zu ihrem Nichtverstehen.

Du bist kritisch, mein Bruder, ich lobe dich darum, so wendest du ein: es gibt mehr Irrlehrer als Lehrer, welchen Maßstab habe ich zur Nachprüfung der Wahrheit der Legende im allgemeinen, der Legende vom heiligen Gral im besonderen?

Die beste Antwort auf diese Frage gab bereits vor zwei tausend Jahren ein jüdischer Weiser, Gamaliel mit Namen. In einer Gerichtsverhandlung über einige Apostel sprach er in Bezug auf das Christentum das denkwürdige Wort: „Ist das Werk von Menschen, so wird es untergehen, ist es aber aus Gott, so könnt ihr es nicht dämpfen.“

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht, das bekannte Schillerwort hat auch in Bezug auf das Geistige, auf Ideen und deren Schicksale in der Erscheinungswelt seine Gültigkeit.

Die Gralsidee aber ist Jahrtausende alt. Wer sie zum ersten Mal dachte und formulierte, wird sich vermutlich nie erforschen lassen, denn sie scheint zu jenen Gedanken zu gehören, die zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Völkern gleichzeitig gedacht werden, gleichzeitig in Erscheinung treten. Als innerlichste religiöse Idee, ja als die religiöse Idee schlechthin, fand sie immer dann Vorkämpfer und Vertreter, wenn die herrschende Religionsauffassung erstarrt oder die Masse des Volkes irreligiös geworden war.

Die Heimat der Gralsidee ist — darin stimmen alle Forscher überein — die Wiege des Christentums, von welchem sie nicht mehr getrennt werden kann. Es ist der Orient, welcher die großen Weltreligionen des Buddhismus, des Parsismus, des Christentums und des Mohammedanismus hervorgebracht hat, ebenso, wie die kleineren Religionsysteme und Philosophien, welche man zusammenfassend mit Gnosis bezeichnet, der Orient, die Quelle unzähliger Mythen, Sagen und Legenden.

Es war das ewige Sehnen der menschlichen Seele nach der Wahrheit, nach der Wiedervereinigung mit dem Urgrund alles Seins, mit dem Allenen, aus dem, in dem und zu dem alles ist, es war das Suchen nach dem Sinn des Lebens, das in Mythen- und Legendenform, wie in den Religionsystemen und Mysterienkulten persönlicher Erlösung zur Gestalt drängte, bis es in dem Hauptgebot des Nazareners seine erhabenste Formulierung fand: „L i e b e d e i n e n N ä c h s t e n , w i e d i c h s e l b s t !“

Dieses einzige Gesetz, das Jesus seinen Jüngern auferlegte, führt zu der gesuchten unio mystica, zu der erstrebten Gottvereinigung und bildet zugleich in seiner Erfüllung den Weg zur Verwirklichung der Botschaft vom Gottesreich. Dieses Gebot macht uns zu Arbeitern und Bauleuten an und zu Bürgern in diesem Reich, es offenbart uns den letzten, gottgewollten Sinn des Lebens in der selbstlosen Tat.

Die Legende vom heiligen Gral ist es, welche diesen Weg und sein Ziel in einzigartig schöner und tiefer Weise versinnbildlicht. Mag auch ihr äußeres Gewand bei ihrer Wanderung durch die Jahrhunderte mannigfach schillern, ihr innerer Sinn ist stets der gleiche. So ist der Legende kein Abbruch getan, wenn sie hier im neuen Kleide, mit den Worten Richard Wagners wiedergegeben wird:

In fernem Land, unnahbar euren Schritten,
 liegt eine Burg, die Montsalvat genannt,
 ein lichter Tempel stehet dort inmitten,
 so kostbar, als auf Erden nichts bekannt.
 Drin ein Gefäß von wundertätigem Segen
 wird dort als höchstes Heiligtum bewacht;
 es ward, daß sein der Menschen reinste pflegen,
 herab von einer Engelschar gebracht.
 Alljährlich naht vom Himmel eine Taube,
 um neu zu stärken seine Wunderkraft:
 es heißt der Gral und selig reinster Glaube
 erteilt durch ihn sich seine Ritterschaft.
 Wer nun dem Gral zu dienen ist erkoren,
 den rüstet er mit überirdischer Macht;
 an dem ist jedes Bösen Trug verloren,
 wenn ihn er sieht, weicht dem des Todes Nacht.

(Lohengrin.)

Dieser Gralskeltch enthält das unschuldig vergossene, anklagende und entführende Blut des Gefreuzigten, das dereinst Joseph von Arimathia, einer der Freunde Jesu, unter dem Kreuze aufgefangen hatte. Die Schale selbst war aus edlem Jaspisstein geformt, ehemals als Edelstein ein Zierat in der Krone Luzifers. Seiner Lieblosigkeit wegen von dem Erzengel Michael aus dem Himmel verstoßen, verlor der Satan diesen kostbaren Stein bei seinem Sturz auf die Erde. Engel entführten den Gral auf den sagenhaften Berg des Heils, Montsalvat, wo er in der Gralsburg bis zu diesem Tage von Gralsrittern bewacht und behütet wird.

Mit der Ausbreitung des Christentums fand die Legende ihren Weg in den Westen. Bedeutende Dichter legten sie ihren Werken zu Grunde. Abgesehen von keltischen Formulierungen und der Verwertung einzelner Züge der Grals-sage in französischen Ritterromanen des frühen Mittelalters, fand sie durch die Hand Wolframs von Eschenbach, eines Rittersängers des dreizehnten Jahrhunderts, ihre klassische Wiedergabe.

Seinen „Titurel“ benennt Wolfram nach dem ersten Gralskönig, aber kaum mehr als durch diesen Namen steht die Dichtung mit der Legende vom heiligen Gral in Verbindung. Anders ist es mit dem „Parzival“, dem 25 000 Verse umfassenden Epos, in dessen Mittelpunkt die Grals-sage steht.

Parzival, der „reine Tor“, ein unbescholtener Rittersohn — so erzählt uns die Romandichtung — kommt zur Gralsburg und erlöst nach langer Irrfahrt den kranken Gralskönig Amfortas, um sich selbst an seine Stelle zu setzen und Leiter der Gralsritter zu werden.

In neuerer Zeit hat der geniale Musikedramatiker Richard Wagner in seiner Oper „Parsival“ das Werk Wolframs nachgedichtet, wie auch Gralsmotive in seiner Dichtung „Lohengrin“ als wesentliche Motivierung der Handlung verwoben.

Das Gewand, in welchem die Gralslegende in den mittelalterlichen Ritterromanen erscheint, läßt darauf schließen, daß die Geschichten von Artus und seiner Tafelrunde, von Gralskönigen und Gralsrittern, welche von der Burg auf Montsalvat unerkannt in alle Lande ausgesandt werden, für das Gute und Reine, gegen das Böse und Satanische zu kämpfen, die Tugend und die verfolgte Unschuld zu schirmen, mehr als Phantasieprodukt eines Dichters sind. Die Vermutung, daß es geheime Bruderschaften vom heiligen Gral tatsächlich gegeben hat, bestätigt das Schicksal der Templer.

Es waren religiös veranlagte Naturen, es waren Gottsucher, welche in Zeiten religiöser Lauheit oder allgemeiner Irreligiosität, in Zeiten der Veräußerlichung des menschlichen Denkens sich enger zusammenschlossen, um persönliche Verinnerlichung zu pflegen. Solche Orden, die zeitweise sich öffentlicher Verfolgung nur dadurch zu entziehen vermochten, daß sie Geheimorden waren, gab es zu Jesu Zeiten in den Mysterienkulten, im Mittelalter in den Rosenkreuzern und gibt es heute in weniger geheim auftretenden Bindungen. Ein solcher Orden, die weiße Bruderschaft, gab und wird es immer geben, eine Bruderschaft von Menschen, die sich persönlich nicht kennen, die nur im gleichen Streben Geistesverwandte sind, weil jeder von ihnen an seiner Stelle versucht, durch die in der Gralsidee liegenden religiösen Kräfte erneuernd in die Umwelt einzugreifen.

Es ist nicht verwunderlich, wenn es in der Gegenwart wieder die Legende vom heiligen Gral ist, welche Menschen, denen die Entseelung unserer Kultur im Zeitalter der Maschine, in welcher der Mensch gleichsam seine Seele an die Maschine verloren hat, um selbst Maschine zu werden, zur Selbstbesinnung und Verinnerlichung aufruft. Es ist für einen, der hinter die Kulissen der Weltbühne zu blicken versteht, nicht verwunderlich, daß in der Ruhmesepoche eines Friedrich Hückel, als die neuentdeckten Naturwissenschaften die Religion zu ersetzen schienen, als ein Friedrich Nietzsche über die Christen als Hinterwelter spottete und das schrankenlose Herrenmenschentum pries, ein Richard Wagner, inspiriert durch seinen Genius, zum Propheten der Gralsidee in seinen Werken wurde. Der tiefer Schauende kann es verstehen, daß bei der uns umtobenden Hochflut des Amerikanismus, inmitten der Untergangsstimmung des Abendlandes Friedrich Vienhard für eine Reichsbeseelung durch Gralsgeist streitet.

Heute ist wieder die Zeit gekommen, in der sich Menschen mutig zum Kampfe für eine geistige Erneuerung zusammenschließen müssen, um in gegenseitiger Vertiefung in der Lebensweisheit, in zielbewußter Verinnerlichung sich zu stählen.